

Unterhaltendes.

Die Radikalkur.

Humoreske von A. Senffert.
(Nachdruck verboten.)

„Ganz einfach, lieber Schwager, wir kurieren Deine Gattin!“

„Wenn das anginge — Käthe ist unheilbar.“

„Oho, das wollen wir einmal sehen, laß mich nur machen!“

„Paul, allen Respekt vor Deinem demooftten Haupt, aber daß Du es Dir nicht einfallen läßt, Dich in unsere ehelichen Angelegenheiten zu mischen! Das könnte eine nette Bescheerung werden, wenn Du mir meine süße Käthe aufregst, sie vielleicht gar mißtrauisch machst!“

„Ganz nach Belieben, theurer Schwager. Dann bitte ich mir aber aus, mich in Zukunft mit Wehleidigkeitsergüssen zu verschonen.“

Assessor Arthur Starke räusperte sich verlegen. „Es ist aber auch zum Tollwerden!“ plakte er dann los, „weshalb gestattet meine Frau mir nicht, meine Steckenpferde zu reiten?“

„Darüber kannst Du ja nun eingehend nachdenken — empfehle mich Dir!“

„Paul!“

Der flotte Corpöstudent lächelte verständnisvoll: — „Kapituliert?“

„Höre mal, Paul, wenn Du mir versprichst —“

„Der süßen, holden Käthe keines ihrer goldigen Härchen zu krümmen, und so weiter — ich weiß schon Arthur. Diesmal aber wird gar nichts versprochen, es soll eine Radikalkur werden!“

„Und Dein Plan, Du Fatum?“

„Bleibt mein Geheimnis, basta!“

An einem der nächsten Vormittage saßen die beiden Geschwister, der Student und die Frau Assessor auf der mit duftenden Blumen geschmückten Veranda.

„Findest Du nicht, daß mit Arthur in der letzten Zeit eine Veränderung vorgegangen ist?“ fragte plötzlich die junge Frau.

„Aha, das kommt ja sehr gelegen“, dachte der Studiosus und setzte sich in Postur. „Kein Wunder —“, meinte er phlegmatisch.

Die junge Frau ließ die Handarbeit sinken und ihr forschender Blick ruhte auf des Bruders undurchdringlichem Gesicht.

„Wenn man dem Vogel die Flügel beschneidet“, fuhr dieser langsam fort.

„Du bist abgeschmact. Arthur hat seine volle Freiheit. Er verbringt aus eigener Entschlieung die Abende zu Hause.“

„Um so schlimmer für ihn, daß er dann in seinen eigenen vier Wänden nicht thun und treiben darf, was er will.“

„Aber Du thust ja gerade, als ob ich ihn tyrannisiere während ich ihm doch nur diese unnützen und kostspieligen Passionen abgewöhnt habe, die uns Beiden eine Last werden mußten.“

„Euch Beiden?“

„Ja, gewiß. Arthur hatte ja kaum noch einen freien Augenblick für mich.“

Sobald er nach Hause kam, warf er den häßlichen Leinenkittel über und begab sich zu seiner geliebten Hausmenagerie. Er überließ die Fütterung derselben keinem anderen. Bei den Eichhörnchen verweilte er besonders gern und lange und von diesem Besuch brachte er jedesmal eine Atmosphäre mit heraus, es war unerträglich, danach waren aber noch die Schildkröten zu versorgen, und schließlich die unausstehlich anhänglichen —

„Wir wissen ja, Käthe. Dein Mann darf kein Bier trinken.“

„Ich kann den Geruch nicht vertragen.“

„Kartenspiel ist dir verhaßt.“

Die junge Frau erröthet heftig. „Biete ich ihm nicht reichlich Ersatz für das Alles? Wir musizieren zusammen, spielen Schach, lesen uns gegenseitig vor.“

„Und das alles ohne Zigarrenrauch.“

„Was verstehst Du davon!“ bemerkte Frau Käthe überlegen. Sie gedachte der reizvollen Szenen, wo der Gatte die Schachfiguren zusammengeworfen, sein Weibchen auf den Schoß genommen, sie geherzt und geküßt hatte, um dann unter den süßesten Neckereien eine neue Partie zu beginnen, die ähnlich endete wie die vorige.

Frau Käthe gestand sich aber auch seufzend ein, daß diese beglückenden Stunden sich in letzter Zeit seltener und immer seltener wiederholt hatten. „Ja, daß manchmal in den Liebskosen des Gatten etwas gewaltiam Erzwungenes lag.“

„Wenn man den Bogen zu straff spannt, dann reißt er“, schreckte Pauls ernste Stimme sie aus ihrem Sinnen empor.

Frau Käthe lachte, aber es klang unnatürlich. „Geh, Du bist unausstehlich, für dieses alles fehlt dir das Verständnis; wir wollen von etwas anderem sprechen.“

„Wie du willst. Du hastest ja dieses Thema angetragen.“

„Es ist wahr, Paul. Meinst Du, daß ihn eine besondere Angelegenheit beschäftigt?“

„Ja, das meine ich allerdings“, war die überzeugungsvolle Antwort.

Ihr Herz klopfte ein wenig. „Was könnte es sein?“

„Nun — eine Passion.“

„Ach, die muß er aufgeben.“

„So —?“ meinte Paul grimmig, „wer sagt Dir denn, daß er dieser neuen Passion so einfach entsagen wird, daß sie ebenso harmlos ist wie die vorigen?“

„Was könnte es sein?“ wiederholte Frau Käthe naiv.

„Nun, es giebt ja so Mancherlei; wodurch sich die Männer für Enttäuschungen, die sie daheim erleiden, entschädigen.“

„Ach, Du willst mich eifersüchtig machen, das gelingt Dir nicht, mein Bester, ich vertraue meinem Manne.“

Paul hätte sie am liebsten an sein brüderliches Herz gezogen, so rührend war sie in ihrer einfachen Frauenwürde.

So ruhig und unentwegt Käthe aber auch nach außen hin erschien, der Stachel sah, und wenn sich auch Alles in ihr dagegen sträubte, es kamen Gedanken, die heute zum ersten Male ihr blondes Köpfchen beschwerten.

Jetzt kam der Briefbote, der verschiedene Postsachen brachte.

Es war eine gemüthliche Gepflogenheit des Starleschen Ehepaars, daß Briefe, gleichviel an wen von Beiden gerichtet, von dem geöffnet wurden, in dessen Hände sie zuerst gelangten.

Käthe griff nach einer ihr freunden Handschrift, aber schon nachdem sie die ersten Zeilen des kurzen Schreibens überflogen, erweiterten sich ihre blauen Augen unnatürlich und dann sank sie halb ohnmächtig in ihren Sessel zurück.

Paul nahm schweigend das Blatt und las:

„Diese Nacht haben zwei prächtige, kleine Kerlchen das Licht erblickt. Da dieselben Ihr Eigentum sind, wollen Sie freundlichst bestimmen, welche Namen die Kleinen erhalten sollen. Alles wohllauf. Wann kommen Sie. Mit hochachtungsvollem Gruß! B.“

„Da haben wir die Bescheerung“ sagte Paul mit seiner ernstesten Miene, „was nun?“

„So ruhig kannst Du sein? wo mir diese Schmach angethan ist?“ schluchzte Frau Käthe, „hast Du denn keine Teilnahme für mich?“

„Ich habe solch ein Unglück längst kommen sehen, liebe Schwester — Du hast mich vorhin nicht verstehen wollen —“

„Und Du meinst, daß durch meine Schuld —“

„Ja, meine liebe Käthe, leider durch Deine Schuld sind diese Heimlichkeiten entstanden. Hättest Du Deinem Manne gestattet, seinen harmlosen Passionen nachzugehen, so wäre er niemals auf so kostspielige glückraubende Launen verfallen.“

„Geh, Du bist herzlos“, zitterte es von den Lippen der jungen Frau.

„Ich verurteile Dich, Käthe, und empfinde Mitleid nur mit meinem unglücklichen Schwager.“

„Er hat sich zu trösten gewußt“, meinte Käthe.

„Wenn wir Männer Trost auf diese Weise suchen, dann ist der Freudenbecher allemal zu drei Theilen mit Barmut gefüllt, Käthe, Dein Mann ist ein Held, der lachend leidet.“

Nach diesen Worten begab sich Paul in den Garten und die junge Frau blieb allein.

Sie suchte ihre Gedanken zu ordnen. . . . Das Glück dahin — verloren auf immer das süße wonnige Vertrauen! Konnte sie bei ihrem Gatten bleiben, wenn er bereute? — Nein entschied sie kurz, sie konnte nicht an seiner Seite weiter leben. Also Trennung — einsames Dahinvegetieren — einsames Sterben das war fortan ihr Loos! Mit großem, angstvollem Blick schaute sie um sich. Noch niemals war ihr dies Stückchen Erde, ihres Gatten Eigentum, so paradiesisch schön erschienen, wie in dieser Stunde.

Sie fühlte es wohl: ein Riß war durch ihre Seele gegangen und durch ihr Leben! In reinster Verklärung hatte das Glück sie umschmeichelt, das sie in thörichter Verblendung von ihrer Schwelle gewiesen!

Wie Recht hatte Paul, sie zu verurteilen! O, hätte sie doch gut machen können! Wie gern würde sie sich jetzt den kleinen Sonderlichkeiten fügen, seine Liebhabereien teilen! Dahin also mußte es kommen, um sie, die engherzige Egoistin zur Erkenntnis ihrer Schuld zu bringen!

Frau Käthes Selbstanklagen flogen jetzt allerdings weit über das Ziel hinaus. Ihre übergroße Liebe hatte sie nur auf einen falschen Weg getrieben! Im Scherz hatte sie dem Gatten das Rauchen und Biertrinken untersagt, und dann es doch als eine Wohlthat empfunden, wenn er all ihre thörichten Wünsche erfüllte. So war es immer gewesen — ahnungslos war sie auf dem gefährlichen Wege dahingewandelt, den die Eintracht stoh und das Glück —

„Aber mein Liebling meine süße Käthe, wie schaust Du aus? Was ist geschehen?“

Der junge Gatte war geradezu überwältigt von dem Anblick der unglücklichen Frau. Er folgte ihrem thränenfeuchten Blick und entdeckte das beschriebene Blatt. Er las und stutzte, dann kam ein verlegener Zug in sein Gesicht.

„Aber Liebchen deshalb kannst Du mir doch nicht so zürnen — eine kleine Heimlichkeit — ich hatte sie noch von früher her so lieb —“

„Ich gehe“, schluchzte Käthe, „Du kannst sie ja in Dein Haus holen —“

„Nimm's doch nicht so tragisch, Weibchen. Eigentlich hatte ich Dich ja darum bitten wollen, sie hier bei uns verpflegen zu dürfen.“

„Arthur —!“

„Du wirst Deine Freude daran haben, diese kleinen Bernhardiner Hündchen sind sehr possierlich —“

„Bernhardiner —“ wiederholte Frau Käthe, und plötzlich war es ihr, als hülle ein roßiger Nebel sie ein. Mit einem ersticken Freudenschrei sank sie an ihres Gatten Brust.

Auch er hatte plötzlich begriffen.

„Käthe, so konntest Du an mir irre werden?“

„Auch Paul weinte —“

„Ach, dieser Schwerenöter, er hat den Juno, meinen treuen Bernhardiner in Pflege gegeben, und er trägt auch die Schuld an dieser unglückseligen Stunde, und der Assessor berichtete getreulich, was er mit dem übermütigen Schwager verabredet hatte.“

„Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet“, sagte Frau Käthe ernst, „ich habe einen großen Irrtum begangen, aber das soll anders werden! Du magst all Deine Passionen betreiben, und die Juno und die — die — Kleinen holen wir noch heute herbei, und —“

„Hurrah! Die Radikalkur hat gewirkt!“

Paul stand in dem Thürrahmen, eitel Freude in dem Schelmengesicht.

Vermischtes.

— Abnorme Intelligenz war die Ursache, weshalb ein Gemeiner aus Kempten vom Militär entlassen wurde. Daheim erzählt er seinem Vater die näheren Umstände seiner „ehrenvollen“ Verabschiedung. — „Siehste, Vatter, schuld is der Stabsarzt, der ließ mir rin kommen und fragt mir allerhand, und fühl't mir an'n Kopp un sagt: „Mit Dir

is et nun mal so, un det bleibt och so“ un fort muß't id. Mit die andern hab id mir aberst gut verdragen. Dem Unteroffizier jessiel id am besten, der wollte mir immer malen lassen — uff'n Pfeiffen-kopp. Un der Gefreite, wat der Stuben-älteste war, der schickte mir überall hin, un den ersten Dag, wo id'n Kaffee aus der Küche geholt habe, ranzt er mich an: „Schafskopp, wo haste denn'n Zucker?“

„Ra, id jeh wieder in die Küche zurück und sage: „Den Zucker wollte id, für den Herrn Gefreiten!“ Da haben se mir aberst rausjeschmissen. Un den Herrn Schersanten habe id jefragt, ob id nicht mal in die Stadt jehen könnte. „Dat kannste“, sagte er, „jeh beim Spieß un hol' Dir'n Hauschlüssel!“ Nu id rin beim Feldwebel. „Herr Spieß, id woll't mal in die Stadt jehn, jeben Sie mir so lange den Hauschlüssel!“ Ra, id denke der will mir fressen, un in seiner Wuth schmeißt er mir'n schweren Kommißstiebel an'n Kopp. Davor hat mir denn der Korporalschaftsführer getröst't; der konnte mir überhaupt jut leiden, bei der Parade ließ er mir überhaupt nich los un knöpfte mir sogar 'n Rod zu. Un da kam so eener anjeritten mit'n großen Hahnenschwanz an'n Hut. „Wer is'n det?“ fragte id den Korporalschaftsführer. „Der General, Affe!“ sagt er zu mir. Nu kam denn der Kerl mit'n Hahnenschwanz ran, un wo er mir sah, lacht' er mir so freundlich an un fragt: „Kennst Du mich, mein Sohn?“ „Ja-woll“, jag' id, „Du bist der Generalaffe!“ Da ritt er weg un mir hab'n se 14 Dage ingekastelt. Un wo id wieder rauskam, ließ mir der Herr Hauptmann holen, un von'n Stabsarzt untersuchen; den Hauptmann sollste mal besuchen, Vatter, als id weg ging, sagte er: „Du Hornvieh, Deinen Vater möchte ich wirklich kennen lernen!“

— Ein strenges Gesetz gegen Junggesellen ist nach Berichten englischer Blätter vor kurzem in einem Staat der argentinischen Republik verkündet worden. Das Heiratsalter in Argentinien beginnt mit 20 Jahren. Wenn ein Mann von der Zeit an bis zum 30. Jahr unverheiratet bleibt, muß er monatlich 20 Mark bezahlen. In den nächsten fünf Jahren wächst die Abgabe um 100 Prozent. Zwischen 35 und 50 Jahren zahlt er eine monatliche Geldstrafe von 80 Mark, von 50 bis 75 Jahren 120 Mark monatlich, und erst nach 75 Jahren wird die Abgabe auf 40 Mark jährlich ermäßigt. Nach dem 80. Jahr bezahlt der Junggeselle nichts mehr. Witwer dürfen drei Jahre trauern, und müssen sich dann wieder verheiraten. Wer in einem Jahr nachweislich dreimal einen Korb bekommen hat, wird von der Steuer befreit. Das Gesetz soll Wunder wirken.

(„Versteinerte“ Leichen.) Ein australischer Professor A. N. Taylor, der jetzt in London weilt, hat, wie ein dortiges Blatt berichtet, eine neue Methode der Einbalsamierung erfunden, welche die völlige Erhaltung der Leichen ermöglichen soll. Der Professor behauptet, Körper von Menschen und Tieren durch seine Methode sozusagen „versteinern“ zu können. Er zeigt in seiner Werkstatt Vögel und Thiere vollständig mit ihren Federn oder ihrem Pelz, aber sein interessantestes

„Beispiel“ ist der Leichnam eines Mannes, der im vorigen Jahre in seinem 81. Lebensjahre an Altersschwäche starb. Der Leichnam ist nach seinem Verfahren einbalsamirt und jetzt eine weiche braune Mumie; in nächsten Jahre aber wird er so hart wie eine steinerne Statue sein. Diese Mumie sieht durchaus nicht graufig aus, es ist einfach ein vollkommen erhaltener Todter. Das Verfahren besteht darin, daß nach dem Tode dem Leichnam eine Flüssigkeit injiziert wird, die so wirksam ist, daß sie in jeden Nerv und jede Faser gelangt und völlig den Verfall aufhält. Das Fleisch wird dunkel und pergamentfarben, weil die Flüssigkeit ein Mineralsalz ist; aber die Form wird völlig erhalten, wie diese Leiche beweist.

(Kindliche Frage.) Mutter: „Wenn Du Dein Schwesterchen auf den Fuß trittst, Rudi, so sollst Du sagen; Pardon!“ Rudi: „Thut's dann nicht mehr weh, Mama?“

(Lakonisch.) Ein lustiger Bruder Studio, der schon zwei mal an den gestrengen Herrn Papa um Geld geschrieben, aber keine Antwort erhalten hat, fragt nun auf telegraphischem Wege an: „Wo bleibt Geld?“ Sofort erhält er per Draht die Rückantwort: „Geld bleibt hier!“

(Kopfarbeit.) Arzt: „Sie werden sich für einige Zeit aller Kopfarbeit enthalten müssen!“

— Patient: „Das geht aber nicht, Herr Doktor, — ich bin Friseur!“

— Käufer: Die Hosens sind dem Jungen zu kurz, da ist er in vier Wochen heraus gewachsen. — Schneider: Da seien Sie nur ganz unbesorgt, so lange halten sie gar nicht aus.

(Deutlich.) Arzt: „Ihr Herr Gemahl bedarf dringend der Ruhe. Eine Reise wär hier wohl am Platze!“ — Frau: „Wer soll reisen? Er oder ich?“ — Arzt: „Ganz einerlei!“

Au! Er (zu seiner Frau, die unbeschäftigt im Sopha sitzt): „Aber, Lene, liege doch nicht den ganzen Tag auf dem Sopha. — Du bist ja die reine Sophalene!“

— Lehrerin: „Karlchen, kannst Du mir eine Eigenschaft des Wassers sagen?“ — Karlchen: „Wenn man sich mit ihm wäscht, wird es schwarz.“

— Mr. Selfmade (auf dem Balkon): „Hast Du das Opernglas mitgebracht?“ — Mrs. Selfmade: „Ja, aber ich kann's nicht benutzen.“ — Mr. S.: „Warum denn nicht?“ — Mrs. S.: „Ich hab' vergessen, mein Diamant-Bracelet anzulegen.“

—>> Sprüche <<—

Nicht, was wir haben ist unser Höchstes:
Unser bester Besitz ist das, was wir sind.
Wilhelm Jordan.

* * *
Mißtrau dem, der viel verspricht,
Er nimmt es leicht und hält dir's nicht,
Doch wer bedächtig beim Versprechen,
Ist nicht gewöhnt, sein Wort zu brechen.
A. Ester.

* * *
Klette nur Schritt für Schritt bergan;
Wer mit Mühe den Gipfel gewann,
Hat auch die Welt zu Füßen liegen.
Victor Plüßgen.